

Die Angst beim Autofahren und beim Schreiben

Eigentlich fahre ich gerne Auto, nachts. Wenn man auf der Landstraße fährt, durch schlafende Dörfer hindurch, an Wiesen und Feldern vorbei, immer der kurvenreichen Straße nach, während der Scheinwerfer Stück für Stück aus der Dunkelheit schneidet und man nicht weiß, was kommt. Es kann etwas Gutes oder etwas Schlechtes sein, obwohl man beim Autofahren nachts eher vermuten könnte, daß es etwas Schlechtes ist, ein Tier z.B., das unverhofft die Straße überquert oder ein entgegenkommendes Auto, dessen Fahrer in der Kurve die Gewalt über seinen Wagen verliert und einem auf der eigenen Spur entgegenrast, oder ein Fußgänger, der betrunken aus einer Kneipe torkelt und plötzlich mitten auf der Fahrbahn stehenbleibt. Trotzdem habe ich keine Angst. Trotzdem macht es mir Spaß, nachts Auto zu fahren und wenn ich fahre, denke ich an nichts Schlechtes dabei, nicht an die verschiedenen Möglichkeiten, nicht an die Dinge, die mir zustoßen könnten, ich fahre einfach und freue mich über die Dunkelheit, über das Licht der Scheinwerfer, die Kurven, in die ich das Auto lenke und überhaupt über das Gefühl, voranzukommen, ein Stück der Welt zu durchqueren oder einfach nur unterwegs zu sein.

Früher habe ich geschrieben nachts. Jetzt schreibe ich nicht mehr, weil nicht mehr die Möglichkeit dazu besteht, aus verschiedenen Gründen, und höchstens einmal komme ich dazu, nachts Auto zu fahren, wenn ich aus der großen Stadt gekommen bin, eine halbe Stunde,

vom Bahnhof bis nach Haus, und es ist ein Unterschied, ob man nachts Auto fährt oder nachts schreibt. Beim Schreiben z.B. hatte ich Angst. Beim Schreiben hat man alle möglichen Ängste, ja das Schreiben beschwört die Ängste geradezu herauf, man sitzt am Computer und denkt darüber nach, was einem passieren könnte, und das muß nicht unbedingt man selber, das kann irgendjemand sein, dem es passiert, z.B. einem Mann, der gerade mit dem Auto fährt, eine wichtige Fahrt, auf der Autobahn von Dresden nach Berlin, und er fährt schnell, er hat eine Besprechung und denkt in diesem Augenblick über die Besprechung nach, über die Fakten, die er unbedingt erwähnen muß, die Taktik, die er in dem Gespräch anwenden könnte, über die Notizen, die er sich bereits gemacht hat und die er noch einmal durchsehen soll, als das Telefon klingelt, es ist seine Frau, die ihm etwas sagen will, ich weiß nicht was, aber ich glaube, daß es nichts Wichtiges ist, vielleicht etwas über das Abendessen oder über die Kinder, eine Geburtstagsfeier, die ansteht und für die er noch etwas besorgen muß, irgendsoetwas in der Art, und dem Mann fällt es schwer, seiner Frau zuzuhören, seine Gedanken von der Besprechung abzuwenden und in eine andere Richtung zu schicken, und noch dazu geht es auf der Autobahn im Moment ein wenig unruhig zu, es gibt eine Menge Überholmanöver, an denen der Mann zwar nicht teilnimmt, auf die er aber achten muß, er ist auf der rechten Spur und er will da auch bleiben, er will ruhig wenn auch zügig in die Hauptstadt fahren, mit 130 Stundenkilometern, wie er es immer macht, aber

im Moment ist es ein bißchen viel, die Sachen, die seine Frau ihm gerade erzählt, die Besprechung, von der er seine Gedanken noch immer nicht loslösen kann und die übrigens in einer dreiviertel Stunde beginnt, und die Autos vor, hinter und neben ihm, die auftauchen und wieder verschwinden, in die Lücken springen und dann davonrauschen, bis man nur noch einen winzigen Punkt von ihnen in der Ferne erkennt, das alles dämpft ihn ein wenig, vermindert seine Konzentration, ein kleinen Moment nur, er verspürt einen Anflug von Müdigkeit, wie einen klebrigen Film auf seiner Haut, eine Art Haube über seinem Kopf, als sei er durch eine dünne undurchlässige Schicht von seiner Umgebung getrennt, er sollte einen Kaugummi kauen, denkt er gerade noch, um wieder munterer zu werden, während die Stimme seiner Frau noch immer im Telefon zu hören ist, in dem kleinen Gerät, das er mit der rechten Hand gegen sein Ohr preßt, um sie besser zu verstehen, als plötzlich ein Auto neben ihm auftaucht und ihn zur Seite drückt, es ist nicht direkt neben ihm, schon ein bißchen weiter vorn, und es drängelt sich in die Lücke vor ihm hinein, das heißt, es versucht, sich in die Lücke zu drängeln, der Mann weiß nicht warum, er versteht nicht, warum das Auto ausgerechnet in diese Lücke will, er sieht nur, daß es keine Lücke zwischen ihm und dem vorherfahrenden Auto gibt, er fährt zu dicht hinter ihm, er ist unkonzentriert gewesen und ist zu dicht aufgefahren, und jetzt weiß er auch nicht mehr genau, was geschieht, nur, daß das Auto neben ihm ihm

plötzlich gefährlich nahe ist, zu nahe, das denkt er noch, bevor er den Wagen zur Seite reißt und gleichzeitig bremst, dann denkt er nichts mehr, die Zeit steht still, sie stockt, sie will einfach nicht weitergehen, es gibt nur noch das Quietschen der Bremsen, ein langanhaltendes Quietschen und dann einen gewaltigen Knall, und das ist auch das, was seine Frau im Hörer vernimmt, nicht mehr das monotone "Mhm", mit dem ihr Mann ihr eben noch zugehört hat, wie immer, wenn sie ihm etwas erzählt, während er mit den Gedanken ganz woanders ist, nicht mehr das Geräusch der vorbeirauschenden Autos, sie hört nur das Quietschen und den Knall und danach noch mehrmals ein Quietschen, ein wenig leiser, wie von fern, wie von draußen, aber das ist nicht das schlimmste Geräusch, wogedessen die Frau den Hörer plötzlich verkrampft in den Fingern hält, das Schlimmste ist der Schrei, ein Schreien, das nicht aufhören will und von dem die Frau im ersten Moment gar nicht begreift, daß es ein Schreien ist, es ist ein merkwürdiges, ein furchtbares Geräusch, das furchtbarste, das die Frau jemals in ihrem Leben vernommen hat, obwohl sie immer noch nicht genau weiß, was es ist; es muß ihr Mann sein, der da schreit, es gibt nur diese Möglichkeit, doch wenn sie das nicht genau wissen würde, würde sie nicht glauben, daß es der Schrei eines Menschen ist, es ist ein tierisches Geräusch, das denkt die Frau und kann in jenem Moment nichts anderes denken als nur, daß sie nun weiß, was ein unmenschliches Schreien ist, ein Wort, das sie früher immer für übertrieben hielt und

dessen Sinn sie nun zum ersten Mal versteht; nur dieses Schreien ist im Hörer, die ganze Zeit, und die ganze Zeit hört die Frau zu, sie kann nichts tun, nur den Hörer halten, versteinert, und hilflos in den Hörer flüstern, aber es hilft ja nichts, sie ist weit entfernt, sie ist von dem Geschehen abgetrennt und zur Untätigkeit verdammt, nur den Geräuschen ist sie ausgeliefert, die aus dem Hörer dringen, dem Schreien zuerst, das allmählich in ein Wimmern übergeht und schließlich verstummt, dem Herannahen der Sirenen, dem auf- und abschwellenden Geheul der Rettungswagen, den Stimmen der Rettungssanitäter, die sich miteinander verständigen, mit kurzen knappen Anweisungen, von denen sie aber nichts versteht, die ganze Zeit ist die Frau dabei und kann alles hören, auch später noch, als es bereits vorüber ist, als nur noch das monotone Rauschen aus dem Hörer dringt, mit dem die Autos auf der Autobahn an dem kaputten Wagen vorbeiziehen, jemand hat vergessen, das Funktelefon abzuschalten und so steht die Frau auch nach Stunden noch, und rührt sich nicht, sie steht im Wohnzimmer am Fenster und blickt auf die Straße vor dem Haus hinab, die sie aber nicht wahrnimmt, sie steht nur und lauscht in den Hörer hinein, als ob aus ihm heraus noch etwas geschehen müßte, sie kann ihn nicht zur Seite legen, sie muß sich weiterhin an ihn klammern, denn er ist die letzte Verbindung zu ihrem Mann, sie hat das Gefühl, daß noch Schlimmeres passieren würde, wenn sie den Hörer zur Seite legt, das Gefühl, als hinge das Geschehen von ihr und ihrer Standhaftigkeit ab, von

ihrer Hoffnung und ihrem Vertrauen, das sie jetzt aufbringen muß, und erst viele Zeit später wird die Frau erfahren, was sie bereits vermutet hat, aber immer noch nicht denken konnte, daß ihr Mann den Unfall nicht überstanden hat, daß er gestorben ist an einem Lungenriß, außerdem an einer Schädelfraktur und Blutungen im vorderen Bereich des Gehirns, so erklärt es ihr der Arzt, aber die Frau hört nicht zu, nicht wirklich zu, sie sieht durch den Arzt hindurch, während er redet und hat noch immer ein ganz bestimmtes Geräusch im Ohr, noch immer das Gefühl, als hielte sie einen Telefonhörer in ihrer Hand, die sie auch tatsächlich so hält, den Arm angewinkelt und die Finger um etwas herumgebogen, das nicht zu sehen ist....

das geschieht, wenn ich am Computer sitze, das ist meine Angst, die beim Schreiben erst Gestalt gewinnt, und niemals würde ich, nachdem mir am Schreibtisch solcherart zugestoßen ist, mich in ein Auto setzen, ja überhaupt ist man sehr vorsichtig, wenn man schreibt, man weiß um die Dinge, die geschehen könnten, man weiß um sie genau und man sieht sich vor, man wägt ab, bevor man etwas tut, oder noch besser: man läßt es bleiben, so ist das mit den Leuten die schreiben, daß sie vor lauter Schreiben nicht leben können, eben weil sie wissen, wie riskant das Leben ist, und selbst wenn ihnen etwas zustößt, im wirklichen Leben, dann sind sie davon hinterher ganz geschwächt, weil sie mit dem Leben nicht umgehen können, weil es am Ende immer

schiefgeht, egal wie hoffnungsvoll es begonnen hat, das ist der Grund, weswegen Leute, die schreiben, es mit dem Leben gar nicht erst versuchen, nämlich weil das Schreiben und das Leben unvereinbar sind, nämlich weil es das Schreiben und das Leben zusammen nicht gibt.

Aber auf der anderen Seite stimmt das nicht ganz. Ich habe es jetzt zu düster und zu einseitig gesehen, denn wenn man es genau betrachtet, ist das Schreiben nicht nur verhindertes Leben, es ist Leben, das viel reicher als das wirkliche Leben ist. Zum Beispiel die Geschichte mit dem Mann. Ich glaube nicht, daß sie so oft passiert, ja wahrscheinlich passiert sie nur sehr selten, denn ich habe bis heute von keiner solchen Geschichte gehört, vielleicht ist es sogar nur eine Geschichte, die passieren *könnte*, aber trotzdem habe ich diese Geschichte erlebt, ebenso wie die Leute, die ihre Zeit mit Schreiben verbringen, viele Geschichten erleben, mehr Geschichten als Platz in ihrem Leben ist, und es gibt in ihren Geschichten nicht nur Verzweiflung und Angst, es gibt auch Freude und Hoffnung, Leidenschaft und Kraft, es gibt seltsame, rührende, komische Geschichten, ich weiß, wovon ich rede, denn ich habe selbst einmal Geschichten erlebt, in früheren Jahren, und manchmal, wenn ich darüber nachdenke, bin ich traurig, daß ich nicht mehr schreiben kann. Ja sicher, ich kann jetzt Auto fahren ohne Angst. Ich kann manchmal leben ohne nachzudenken, aber zuweilen, wenn ich nachts nach Hause komme, geht mir durch den Kopf, daß mein Leben sehr geradlinig und

eng geworden ist. Denn was ist in dieser Nacht wirklich passiert?: Ich bin mit dem Auto nach Hause gekommen, ich bin unterwegs gewesen und habe die Nacht durchquert, aber ich bin auf dem kürzesten Weg zurückgekommen, ich habe nicht nach links und rechts gesehen, habe mich nicht treiben lassen, ich habe nicht geträumt, und manchmal, wenn ich das Auto abgestellt habe, das Haus betrete und an meinem leeren Schreibtisch vorbeikomme, frage ich mich, was in dieser Nacht geschehen ist, frage ich mich: habe ich überhaupt etwas erlebt?

© Rahel von Wroblewsky 2000